

„Bildung & Einhorn als Musik der Erkenntnis“

Warum Bildung und Erkenntnis das Universum zum Klingen bringen

06.04.2025

von Dr. Michael Blume,

Beauftragter der Landesregierung Baden-Württemberg gegen
Antisemitismus und für jüdisches Leben



*In der Symbolik des Einhorns wie im Wappen von Schwäbisch Gmünd & der
Synagoge Stuttgart verbinden sich biblische, jüdische und christliche Traditionen.*

Michael Blume mit Leonardo.ai, 30.03.2025

Liebe Prof.in Barbara (Traub), IRGW-Vorständin,

lieber Rabbi Trebnik, lieber Shneur,

lieber Pfarrer Maurer, lieber Jochen für die Kirchen,

lieber Andreas Stoch, MdL (SPD), Fraktionsvors.

liebe Martina Häusler, MdL (Grüne)

lieber Tim Bückner, MdL (CDU)

liebe Dr.in Inge Gräßle, MdB (CDU)

herzlichen Dank, dass Sie unsere Parlamente heute
gemeinsam so stark repräsentieren!,

lieber Richard (Arnold), OB Schwäbisch Gmünd (CDU),

lieber Christian (Baron), Erster BM und besonders
engagiert für das "Domus Judaeorum", (CDU)

lieber Dr. Rudolf Böhmler, Staatssekretär a.D. (CDU),

liebe Sybille Thelen, Landeszentrale f. politische Bildung,

liebe Angelika (Vogt), Jüdisches Bildungswerk W.

lieber Rob (Ogman), RIAS-Meldestelle,

lieber Stadtarchivar Niklas Konzen,

liebe Prof.in Benigna Schönhagen, (Tübingen)

lieber Dr. Max Tillmann, (Museen Schw.-Gmünd)

liebe Familie Dinser, (engagiert für die Synagoge)

Danke, dass Sie die Lehren der Geschichte so pflegen,

liebe Band der Aliyah Kinder- und Jugendhilfe, liebe
Schwörhaus – Bigband & Klezmer-Gruppe „Querbeet“,

liebe Freundinnen und Freunde,

ich danke Ihnen, dass ich heute zu Ihnen sprechen darf, denn ein Beauftragter gegen Antisemitismus hatte in den letzten Jahren selten gute Nachrichten zu überbringen.

Auch heute Nacht hat Elon Musk wieder via X antisemitische Verschwörungsmymen verbreitet, nach der die US-amerikanischen Proteste gegen Donald Trump und für die Demokratie vom jüdischen Milliardär George Soros finanziert worden seien.

Dass er solche Verschwörungsmymen – auch direkt gegen die EU, gegen Kanada und pro Iran – seit Jahren verbreitet, hat den Berliner AxelSpringer-Konzern nicht daran gehindert, ihm Platz in der „Welt am Sonntag“ für einen AfD-Wahlaufuf zur Bundestagswahl einzuräumen. Und der Konzern-Medienaktivist Ulf Poschhart ließ es sich dann auch nicht nehmen, die demokratische Zivilgesellschaft einschließlich der Kirchen mit Deep State-Verschwörungsmymen zu überziehen und dabei die jüdischen Gemeinden und deren neue Staatsverträge in unserem Land nicht einmal zu erwähnen.

Erlauben Sie mir daher, heute die Vertretungen unserer lokalen Medien, der Rems-Zeitung und der Gmünder Tagespost, besonders zu begrüßen.

Denn wir hier in Baden-Württemberg lassen uns nicht unterkriegen. Wir halten fest an der Hoffnung auf eine Demokratie, in der Menschen jüdisch, christlich, sunnitisch, alevitisch, ezidisch, sikhistisch, buddhistisch, anders- und nichtreligiös sein können, ohne um ihre Sicherheit bangen zu müssen. Wir schauen auf unsere gemeinsamen Wurzeln, weil nur sie gewährleisten, dass Mitmenschen und Mitwelt geschützt bleiben, dass wir in Frieden und Freiheit verschieden sein dürfen.

Als ich ins Amt des Beauftragten gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben eingesetzt wurde, erreichte ich mit Barbara Traub, Rami Suliman und den Vorständen der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden und Württemberg eine Einigung: Wir wollten, klar, die Angriffe durch Antisemiten abwehren, konkret durch mehr Sicherheit für die Synagogen und für jüdisches Leben.

Wir waren uns jedoch einig, dass es noch besser wäre, Menschen vom Antisemitismus abzubringen, bevor sie aus ihrem Verschwörungswahn heraus andere und auch sich selbst in Gefahr bringen würden.

Das Allerbeste aber wäre, so waren wir uns einig, zu verhindern, dass Menschen überhaupt antisemitisch, verschwörungsgläubig, feindselig werden. Wir wollten uns nicht vom Hass um unsere Hoffnung bringen lassen.

„Die Hoffnung“, **Ha Tikwah**, so heißt die Nationalhymne der Republik Israel. Die Musik der Aliyah, des Aufstiegs, war und ist eine Musik der Hoffnung. Und die Ha Tikwah wird auch heute von Hunderttausenden in Israel gehört, die die Hoffnung nicht aufgeben, dass endlich alle Geiseln der mörderischen Hamas freikommen und dass auch Israel eine säkulare und rechtsstaatliche Demokratie bleiben und Frieden mit seinen Nachbarn finden kann.

Diese Hoffnung auf das Weiterleben von Recht und Demokratie verbindet heute weltweit jüdische, christliche, muslimische, anders- und nichtglaubende Menschen – uns hier in Schwäbisch Gmünd mit Millionen in den USA und in Kanada, in der Ukraine und Türkiye, in Israel, in der arabischen Welt, in Südkorea, in Venezuela, in Ungarn und so weiter. Wir sitzen nicht nur in einem Boot, wir sitzen in einer Arche. Demokratinnen und Demokraten aller Religionen und Völker wollen die Stimmen erheben, über ihre Zukunft wählen und mitbestimmen.

Und die Hoffnung, die uns trägt, verbindet sich für uns alle immer wieder mit Musik. Niemand muss religiös oder spirituell sein, um diese Macht zu erfahren. Ich halte das auch als Wissenschaftler, der zu Religion und Hirnforschung gearbeitet hat, nicht für Zufall. [Vgl.

[Hoffnung als Sinn der Musik](#), Vortrag 19.04.24, pdf online]

Welche Musik uns jeweils konkret Hoffnung gibt, entscheidet sich immer auch am Wo und am Wann. In der Bibel (1. Samuel) lesen wir, dass die Musik des späteren Königs David sogar den „bösen Geist“ vom gefallenen Saul zu nehmen vermochte.

Dass die Bibel gleichwohl keinen der beiden vor harscher Kritik verschont, darf uns eine Erinnerung daran sein, dass es kein gelingendes Miteinander ohne Gewaltenteilung geben kann. Wir nehmen die Heiligen Schriften ernst, wenn wir sie nicht als Waffe gegen andere verwenden, sondern als Hinterfragung von uns selbst.

Wir weihen heute gemeinsam das jüdische Bildungswerk in Schwäbisch Gmünd ein – und glauben Sie mir, auch daran ist nichts Zufall.

Mehrfach haben Jüdinnen und Juden hier in der Stadt Heimat gefunden – aber mehrfach wurden sie auch ausgegrenzt, vertrieben und vernichtet, zuletzt im deutschen Nationalsozialismus.

Und doch blieb eine tiefe, mythologische Verbindung bestehen, die so zart und leise durch die Zeiten klingt, dass die Hater, Hetzer und Mörder sie nicht hören konnten. Deswegen möchte ich heute außer der Musik auch das Klingen eines Wortes würdigen.

Wenn Sie das Wappen der Stadt Schwäbisch Gmünd anschauen, so werden Sie dort ein Einhorn erkennen. Und wenn Sie den Hauptraum der Synagoge Stuttgart betreten, so werden Sie auch dort, oben rechts an der Empore, ein Einhorn erblicken!

Wie kann das möglich sein?

Nun, das Einhorn verweist auf unsere gemeinsamen, biblischen Wurzeln, wie sie jeweils der langjährige Landesrabbiner von Württemberg, **Joel Berger**, und der Statdtarchivar von Schwäbisch Gmünd, **Niklas Konzen**, herausgearbeitet haben.

Das Einhorn geht auf das geheimnisvolle, semitisch-hebräisch geschriebene Tier „Re'em“ zurück, von dem in Hiob 39:9 gefragt wird:

„Meinst du, das ‚Re'em‘ werde dir dienen und werde bleiben an deiner Krippe?“

In die griechisch-jafetitische Septuaginta wurde es als „*Monoceros*“ übersetzt, dann in die lateinisch-christliche Vulgata als „*Unicornus*“. **Martin Luther** übertrug es, bevor er judenfeindlich wurde, als „*Einhorn*“ in die deutsche Sprache, wie er in seinen besten Zeiten überhaupt die deutsche Sprache mit Kompositworten wie „*Morgenland*“ bis „*Langmut*“ enorm beflügelte!

Bis heute wird diskutiert, ob es sich beim Re'em eher um einen Auerochsen oder um ein Nashorn gehandelt habe, doch alle Ausleger sind sich einig, dass es mit hebräisch „Keren“ für Horn und Würde in Beziehung steht.

Und niemand Geringeres als **Moses** selbst verband das Einhorn in seinem Segen und seiner Hoffnung für die zwölf Stämme Israels mit **Josef** (5. Mose 33, 17).

Und so finden wir das Einhorn in europäischer Gestalt an der Empore der Synagoge Stuttgart als stolzes Symbol des Überlebens, gegenüber der Zehn-Gebots-Tafel, die die Zerstörung durch die Nationalsozialisten überlebte.

Doch wie fand es seinen Weg auch in das Wappen von Schwäbisch Gmünd?

In der christlichen Bibel, Matthäus 1, 16 lesen wir:

„Jakob zeugte Josef, den Mann von Maria.

Sie wurde die Mutter von Jesus, der Christus genannt wird.“

Besonders **Matthäus** arbeitet heraus, dass dieser Josef wie der Stammesvater von einem Vater Jakob abstammt sei, Engel im Traum gesehen habe, mit seiner Familie nach Ägypten geflohen war und damit die Mordpläne eines Tyrannen an neugeborenen Söhnen

durchkreuzt habe. Auch wegen dieser tiefen Bibelkunde wird er als jüdisch-griechischer Schriftgelehrter, bisweilen sogar als Rabbiner gedeutet.

Zumal aber der kleine **Jehoschua**, griechisch: **Jesus**, arabisch **Isa**, in Bethlehem in einer Krippe geboren worden sei, wurde er selbst in den Kirchen zunehmend mit dem mächtigen Einhorn verbunden. Die Vorstellung des gefährlichen Tieres und des weißen Lammes verschmolzen zu der Form, die wir heute auch noch im Weihnachtsfilm „*Last Unicorn*“ kennen. Lange war klar, dass sich ihm nur eine Jungfrau wie hebräisch **Mirjam**, griechisch **Maria**, arabisch **Maryam**, nähern kann.

Das jüdische Einhorn zu Stuttgart und das christliche Einhorn zu Schwäbisch Gmünd sind also in **Aschkenas**, im Land der deutschen Sprache, so tief miteinander verbunden worden, dass niemand das Eine ohne das Andere wirklich verstehen kann.

Und da sich Ihr Oberbürgermeister, **Richard Arnold**, als bis heute berühmter Leiter der Vertretung des Landes Baden-Württemberg bei der Europäischen Union bleibende Verdienste erworben hat, möchte ich darauf hinweisen, dass nach dem Wappen von Schwäbisch Gmünd auch die blau-gelben Farben der EU aus diesen gemeinsamen Wurzeln erwachsen sind.

Die zwölf Sterne auf himmelblauen Grund gehen auf jene schriftkundige Jüdin **Mirjam / Maria** und Mutter des Rabbi **Jehoschua / Jesus** zurück, wie sie in der Johannes-Apokalypse (Offenbarung 12, 1) symbolisiert wird.

Die heutige Gestalt der Europaflagge wurde so auch am 8. Dezember 1955, dem Feiertag von Mariä Empfängnis, vom Ministerkommittee des Europarates in der Resolution (55) 32 angenommen.

Und unsere Betrachtung geht sogar noch weiter in die Tiefe und zwar an die Quelle von Musik, Religion, Schrift und Wissenschaft – an die Zeit selbst!

Wenn wir von Hoffnung sprechen, so sprechen wir unbewusst auch von Zukunft. Das erscheint uns natürlich, weil wir es seit Jahrtausenden so eingeübt haben. Doch es ist ganz und gar nicht natürlich.

Im alten Ägypten gab es nur zwei Zeitformen: *Djet* für die steinernen Medien der Ewigkeit wie Pyramiden, Obelisken und Tempel und *Neheh* für das wiederkehrende, vergängliche Jahr und die Medien des Raumes wie Lehm und Papyrus. In Abertausenden von Jahren der Pharaonenherrschaft gab es nie eine Demokratiebewegung, weil die Vorstellung einer besseren Zukunft den Menschen nicht zugänglich war!

Erst mit den *Religionen der Alphabetisierung*, also zuerst mit dem **Judentum**, dann mit dem **Christentum** und dem **Islam**, entfalteten sich lineare Kalender, die in eine hoffnungsvolle Zukunft verweisen.

So entspricht der heutige 6. April 2025 in christlicher Zeitrechnung nach der Geburt Christi dem 8. Nissan 5785 im jüdischen Kalender nach der biblischen Erschaffung der Welt und dem 8. Shawwal 1446 nach der Hidschra des Propheten des Islam.

In der japanisch-kaiserlichen Zeitrechnung befinden wir uns jedoch erst im *Reiwa*-Jahr 7, weil mit der Thronbesteigung des Tenno **Naruhito** eine neue Ära begann und die *Heisei*-Zeit seines Vorgängers **Akihito** endete.

Das Deutsche aber verdankt sein zugleich schönstes und hoffnungsvollstes Wort, wegen dem wir alle – ob religiös oder nicht – hier beieinander sind, genau dieser Alphabet-Tradition:

„Bildung“!

Es entstammt direkt unserer gemeinsamen Wurzel, der Tora, die erst ein Lehrhaus, eine Synagoge zu einem Ort des Gebetes macht. In dieser ersten Heiligen Schrift der Menschheit in Alphabetschrift heißt es in 1. Mose 1, 27,

dass der Mensch – jeder Mensch – „im Bilde Gottes“ geschaffen sei.

Das Judentum brachte der Welt die religiöse Alphabetisierung und die Idee der Bildung als Ausdruck der Menschenwürde, die sich sehr von der griechisch-platonischen *Pädagogik* („Erziehung“) unterscheidet. Sie ist näher an der englischen *Education* („Aufziehen, Nähren“), am nächsten aber dem Hebräischen *Chinuch* („Einweihung“) wie in *Chanukat HaBayit* (Einweihung eines Hauses) und dem bedeutenden, gemeinsamen Fest von *Chanukka*. Falls Engel musizieren, dann ganz sicher heute zur Einweihung eines jüdischen Bildungswerks in der Stadt des Einhorns!

Leider hat die nichtjüdische Welt dem Judentum zu selten für diesen medialen und philosophischen Durchbruch gedankt, sondern sich zu oft in hasserfüllten Bildungsneid und Verschwörungsmmythen gesteigert – von der antiken Judenfeindlichkeit, über den christlich-islamischen Antijudaismus bis hin zum rassistischen Antisemitismus.

Bildungsneid ist der Abgrund, der erklärt, warum sich Menschen in allen anderen Formen des feindseligen Dualismus wie dem Rassismus, Sexismus, Antiziganismus, der Ezidenfeindlichkeit der angegriffenen Gruppe *überlegen* fühlen, sich aber im Antisemitismus als

unterlegene Opfer einer angeblichen, jüdischen Weltverschwörung wähen.

Vor sich selbst rechtfertigen viele Antisemiten ihre hasserfüllte Bosheit und Hetze als vermeintliche Notwehr gegen diese wahnhaft herbeifantasierte Weltverschwörung. „**Enge der Zeit ist die Wurzel des Bösen.**“, wie der Holocaust-Überlebende und spätere Philosophie-Professor zu Münster, **Hans Blumenberg** (1920 - 1996), erkannte. Mediale Beschleunigungen wie durch den Buchdruck leider auch von Luther, durch die elektronischen Medien gerade auch der Nazis und heute durch das Internet befeuern die sprichwörtliche „Hetze“ und radikalisieren leider immer wieder feindselige Dualisten in den hasserfüllten Verschwörungsglauben.

Antisemitismus ist daher leider immer mit Verschwörungsmmythen verbunden und wird zum Abgrund dualistischer Hetze gegen Mitmenschen und Mitwelt. „*This hate always starts with Jews, but it never ends with Jews. – Dieser Hass beginnt immer bei Juden, endet aber nie bei ihnen.*“, wie es unser gemeinsamer Lehrer **Lord Rabbi Jonathan Sacks** (1948 – 2020), seligen Angedenkens, formulierte.

Deswegen, liebe Freundinnen und Freunde, habe ich immer wieder darum gebeten, diese jüdische Einrichtung

parallel zu den evangelischen und katholischen Geschwistern als „*Bildungswerk*“ zu bezeichnen.

Gerade auch als promovierter „Akademiker“ will ich Ihnen zurufen: Menschen aus den biblisch-jüdischen Wurzeln her in die Geheimnisse ihrer Ebenbildlichkeit, Würde, Geschichte und Hoffnung einzuweihen ist weit mehr als jede akademische Bildung alleine, es ist *Herzensbildung*.

Formale Bildung umfassen Kenntnisse, Titel und Gelderwerb, aber echte Herzensbildung umfassen dazu auch Mythos, Ritual und Musik und also Dialog, Vernunft und Sinn. Formale Bildung ist bereits Kenntnis, aber erst das echte, auch biblisch verwurzelte Bildungswerk umfasst *Er*Kenntnis von Liebe, Glaube und Hoffnung.

Und diese Idee stammt selbstverständlich nicht von mir, sondern von einem der größten Gelehrten, den die Welt je gesehen hat – von **Maimonides** (1135 – 1204), **Rabbi Moses ben Maimon**, genannt auch der **Rambam**. Dieser schrieb sein philosophisches Hauptwerk „Führer der Unschlüssigen“ an und für seinen begabten Schüler **Rabbi Joseph ben Jehuda** (1160 – 1226).

Schon daran können wir erkennen, dass wahre Bildung kein Ende und vor allem kein Alter kennt. Gerne habe ich nach dem Wehrdienst eine Bankausbildung gemacht und bin doch ewig dankbar, dass es eben keine Aus-Bildung

war. Ein wahres Bildungswerk ist für Menschen jeden Alters und Standes dar, weil es eben nicht nur eine Schule und auch nicht nur eine Gelehrten-Akademie ist!

Und so legte Maimonides schon im ersten Kapitel seines großen Werkes seinem gelehrten Schüler das biblische Wort *Zelem* = Bild in Unterscheidung von *toar* = Gestalt aus:

„Hingegen bezieht sich das Wort zelem auf die natürliche Form, d.h. auf dasjenige, was das Wesen eines Dinges ausmacht und wodurch es das ist, was es ist. Dies macht das wahre Wesen eines Dinges aus, weil es durch sie dieses Seiende ist, dessen Begriff nur im Menschen vorhanden ist, dasjenige, um dessen Willen der Begriff ‚Mensch‘ existiert, nämlich die Vernunftkenntnis (‘aql). Und wegen dieser Vernunftkenntnis wird vom Menschen gesagt: Im Ebenbilde (b’zelem) Gottes schuf er ihn.“ [Mose ben Maimon: Führer der Unschlüssigen. Felix Meiner Verlag 1995, S. 28)

Das juedo-arabische Wort ‘**aql** („Vernunftkenntnis“) war dabei schon von einigen der größten, islamischen Gelehrten wie **Al-Farabi** (872 – 959) und **Avicenna (Ibn Sina)** (980 – 1037) sowie des Rambam Zeitgenossen **Averroes (Ibn Rushd)** (1126 – 1198) mit dem griechischen **Nous** des **Aristoteles** (384 – 322 v. Chr.)

verbunden worden.

Damit verbunden war der Durchbruch des linearen Zeitverständnisses auch in der Philosophie: Hatte **Platon** (428 – 348 v. Chr.) noch nahe bei den alten Ägyptern die Vor-Zeitlichkeit der Ideen und den Kreislauf der Zeiten gelehrt, so betonte **Aristoteles** schon näher an der Bibel den Dreischritt aus Vergangenheit, „Jetzt“ und Zukunft.

Maimonides hatte damit einen Zentralsatz der Tora von der einen und unteilbaren Menschheit mit dem zentralen Vernunft- und Zeitbegriff der aristotelischen und islamischen Philosophie verbunden – und damit in wenigen Generationen auch die Umwälzung der christlichen, zunächst vor allem dominikanischen Theologie und Geisteswelt erreicht.

Denn genau in jenen Jahren, in denen das Gmündener Einhorn-Siegel erstmals belegt ist (1275), die endlich wiedergefundene Synagoge in Schwäbisch Gmünd (1288) und kurz darauf das hiesige Dominikanerkloster (1294) errichtet wurden, beschritt auch der Dominikaner und Schöpfer des deutschen „Bildung“-Begriffes **Meister Eckhart** (1260 – 1328) Aschkenas von Erfurt über Straßburg bis nach Paris und Köln. Er war vom **Rambam** als „**Rabbi Moyses**“ begeistert und ehrte in als die für ihn zweit-wichtigste Stimme nach **Bischof Augustinus** (354

– 430) – was für einen christlichen Gelehrten damals eine ungewöhnlich starke und aus der Sicht von Judenfeinden auch verdächtige Hinwendung zum Judentum darstellte.

Es ist durchaus denkbar, dass Eckhart auf seinen weiten Reisen auch das Dominikaner-Kloster in Esslingen und vielleicht gar in Schwäbisch Gmünd besucht, womöglich auch Gespräche mit jüdischen Gelehrten geführt hat.

Erst ein Jahrhundert nach seinem Tod entfaltete sich auch in Stuttgart der dominikanische Hospitalhof mit der Hospitalkirche direkt neben der heutigen IRGW-Synagoge, deren Eingang daher auch in der Hospitalstraße liegt. Als mich vor über zehn Jahren die Wissenschaftssendung „*Quarks & Co*“ um ein Interview zur Evolution der Religion in Stuttgart bat, suchte ich daher dafür genau diesen Platz und diese Kirche auf.

Wir Heutigen nennen Eckhart Meister („Magister“), weil er seine theoretischen Arbeiten und Lehrstühle in Paris zurückließ, um sich der Predigt und Seelsorge vor allem für Frauen zu widmen. Denn neben die schon älteren Traditionen der christlichen Nonnen waren in immer mehr Städten – auch in Esslingen, dann auch in Schwäbisch Gmünd und Stuttgart – Beginen getreten: Christliche Frauen, die wie zuvor schon Jüdinnen Lesen und Schreiben lernen sowie auch eigene Berufe ausüben

wollten. Sie wurden oft bedrängt, verfolgt und bisweilen auch hingerichtet, zahlten aber im Gegensatz zu den Nonnen auch Steuern und fanden daher in Städten und unter den neuen Bettelmönch-Orden der Franziskaner und Dominikaner auch Unterstützer.

Meister Eckhart stellte sich an ihre Seite, indem er wieder und wieder mit Maimonides betonte, dass alle Menschen – und also auch Frauen – „im Bilde Gottes“ und also zur „Bildung“ geschaffen seien. Dankbare Frauen und auch Männer notierten seine Predigten mit, so dass über seine Predigten dieses neue und schönste Wort Teil der deutschen Sprache bis heute wurde.

So drehte er in einer Predigt (86) die bisherige Deutung der Maria-Martha-Geschichte im Lukasevangelium (Lk 10, 38 – 42) mit biblisch starken Argumenten auf den Kopf: Nicht mehr die zu Füßen des Meisters lauschende **Maria** als Vorbild der Nonnen, sondern die auch weltlich fleißige **Martha** als Vorbild der Beginen sei von **Jesus** besonders gewürdigt worden. Jedes Mädchen sollte eine Bildung erhalten, damit es sich später auch in der Welt bewähren könne!

Ja, unsere Synagogen und Kirchen und ganz besonders unsere „Bildungswerke“ dürfen und sollen uns direkt vor Augen stehen, als Meister Eckhart zu ihnen sagte:

„Diejenigen stehen ohne Hindernisse, die all ihre Werke der Ordnung gemäß nach dem Bilde des ewigen Lichtes ausrichten.“

[Meister Eckhart: Vom Seelengrund. Eine Auswahl aus den deutschen Predigten. Reclam 2023, S. 83]

Selbstverständlich bekam **Eckhart**, wie übrigens auch die Schriften des **Rambam** mächtig Ärger mit der oft juden- und frauenfeindlichen Inquisition, die ebenfalls stark dominikanisch geprägt war.

Doch ich meine, er hatte Recht: Biblische Bildung muss immer Bildung für alle Menschen sein, für jedes Alter, jedes Geschlecht, jede Herkunft, Religion und auch nichtreligiöse Weltanschauung. Ich sah es im Irak und wir sehen es doch auch heute etwa am Terror in Afghanistan, im Iran und in Nigeria: Kein Volk, kein Staat, keine religiöse Tradition kann sich zum Guten entwickeln, wenn nicht schon Mädchen den gleichen Zugang zu Bildung erhalten wie Jungen. Wer dagegen eine Menschengruppe diskriminiert, wird bei der nächsten nicht aufhören.

Und deswegen bedeutet es mir so viel, dass das Jüdische Bildungswerk der IRG Württemberg maßgeblich von Professorin **Barbara Traub** und von Magisterin **Angelika Vogt** gemeinsam mit **Rob Ogman** vorangetrieben wurde und wird.

Wie oft werde ich gefragt, ob mir die Beauftragung gegen Antisemitismus und für jüdisches Leben noch Freude mache, da sie doch mit täglichen Beschimpfungen, mit Hass und Hetze und Drohungen aller Art verbunden sei.

Darauf sage ich dann: Diese Beauftragung macht vielleicht nicht jeden Tag Freude, aber sie macht jeden Tag Sinn. Meister Eckhart übersetzte das aristotelische **Nous** und das jüdisch-arabische 'aqI in das deutsche „**Nun**“. Die größten Weisen aller großen Religionen und Philosophien waren und sind sich einig: Wir können in jedem Moment vom Überzeitlichen berührt werden, Glück und Sinn erfahren.

Und heute, liebe Freundinnen und Freunde in Schwäbisch Gmünd, liebe Mitwirkende und Mit-Werkende, heute macht meine Arbeit also sogar Freude UND Sinn, weil wir dieses so wichtige Bildungswerk für die Hoffnung gemeinsam einweihen! Nicht irgendwann und auch nicht nur Jetzt, sondern: *Nun*.

Ich danke Ihnen allen, sehr!